

# Ein Reisender durch die Städte und Sprachen

**Der Schriftsteller José F. A. Oliver erhält heute in Köln den mit 30 000 Euro dotierten Heinrich-Böll-Preis**

Ein Preis war es am Anfang, der Hausach im Kinzigtal zum Literaturort machte. Ein Preis, ein viel größerer, der mit 30 000 Euro dotierte Heinrich-Böll-Preis der Stadt Köln, würdigt 23 Jahre später José F. A. Oliver auch als den Erfinder eines Literaturfestivals im so genannten ländlichen Raum, das seinesgleichen sucht. Der LesLenz hat Autoren und Autorinnen von nationalem und internationalem Format in die Ortenau gebracht: auch den neuen Literaturnobelpreisträger Abdulrazak Gurnah, der 2009 ausgerechnet in Hausach – in der Festivalreihe „Vielstimmiges Afrika“ – seine literarische Visitenkarte hinterlassen hat, während die deutsche Öffentlichkeit den auf Sansibar geborenen, seit seiner Jugend in England lebenden Schriftsteller bis heute nicht wahrgenommen hat.

Gurnah in Hausach, zu Gast bei José F. A. Oliver: Das ist bezeichnend für einen Dichter, der sich immer als Reisender begriffen hat – auch wenn der 1961 geborene Sohn andalusischer Gastarbeiter im Kinzigtal so heimisch geworden ist, dass er sogar bei der alemannischen Fastnacht mitmischt. Und seit Juli die Ehrenbürgerwürde der Stadt besitzt. Oliver ist immer wieder in Städten der Welt zu Gast gewesen: in Kairo, in Prag, zuletzt in Istanbul.

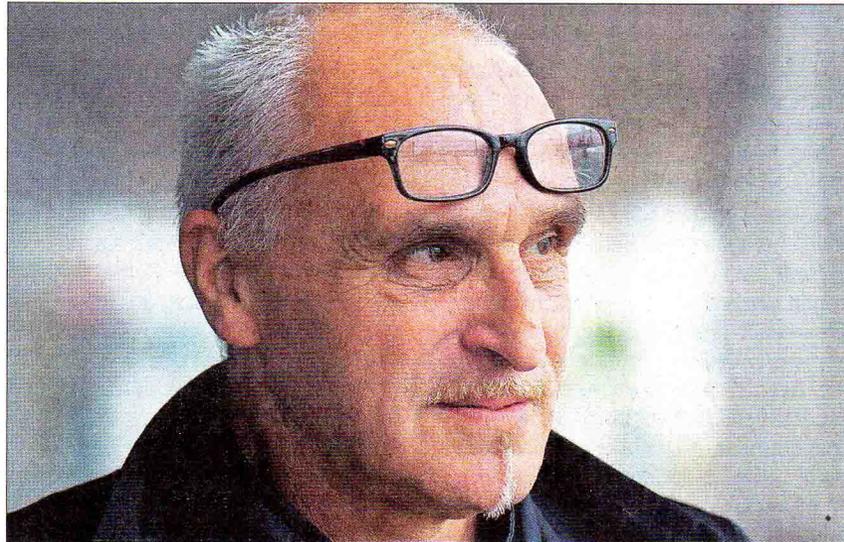


FOTO: B. PETERSON

**Die Weite des Blicks: José F. A. Oliver**

Er hat die Atmosphäre dieser Städte aufgesogen und in seinen Gedichtbänden sinnlich erfahrbar gemacht: mit der Lust an Sprachspielen und Neologismen, der Dehnung von Lauten und der Unterbrechung des Wortflusses durch den Einsatz des Doppelpunkts. So fremd die Umgebung, so verfremdet ihr sprachlicher Ausdruck. Oliver hat keine Scheu, in die Sprachstruktur des Deutschen einzugrei-

fen, ohne sie zu zerstören: In seinen Gedichtbänden „nachtrandspuren“, „unterschlupf“ oder – zuletzt – „wundgewähr“ reichert er sie an erweitert ihren Horizont, auch über das Nationale hinaus.

Die Jury des Böll-Preises sieht seinen Beitrag zur Literatur der Gegenwart so: „José F. A. Oliver“, heißt es in der Begründung zur Preisvergabe, „begrift Lyrik als Seinsform und damit Literatur als grund-

legend für die Existenz, weil sie es bei aller erzählerischer Stringenz ermöglicht, die poetische Vieldeutigkeit aufrecht zu erhalten, und so das Nebeneinander von Sichtweisen bejaht.“ Man könnte auch sagen: Die Vielstimmigkeit der Welt trifft bei Oliver auf weit offene Ohren – sowohl in seinem eigenen literarischen Schaffen als auch in seiner Tätigkeit als Kurator, der in seinem noch weiter gereisten Kollegen und Freund Ilija Trojanow einen kongenialen Mitstreiter gefunden hat. Autoren wie diese beiden, der andalusische Schwarzwälder und der in Nairobi aufgewachsene, heute in Wien lebende Bulgare, verkörpern ein Europa, das in der Poesie und der Begegnung der Poeten ausgesprochen lebendig ist.

In der Weite des Blicks, in der Neugier auf andere Kulturen kommt eine Haltung zum Tragen, die sich mit dem Namensgeber des Preises aufs Schönste in Verbindung bringen lässt: Heinrich Böll ging es in seinem Schreiben von Beginn an um das, was man in den 1970er-Jahren „engagierte Literatur“ nannte: Aufklärung und Toleranz. José F. A. Oliver, der die Auszeichnung heute entgegennimmt, ist ein Preisträger ganz im Böll’schen Sinn. Die Laudatio hält – wen würde es wundern – Ilija Trojanow. **Bettina Schulte**